

Zeitschrift: Beiträge zur Heimatkunde / Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften

Herausgeber: Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften

Band: 42 (1972)

Artikel: Das Bächlein

Autor: Aeby, Alfons

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-956486>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neunundvierzig Jahre hatte Bonifaz Baechler über die Dorfschule von Hackenwyl das Szepter geschwungen.

Er hatte die Schule geleitet nach den bewährten Prinzipien der guten alten Zeit: Feierlich wie ein Patriarch, selbstherrlich wie ein Diktator und zuweilen auch schlagfertig wie ein Soldat und opferbereit und gütig wie ein Apostel.

Und Bonifaz Baechler war gut damit gefahren. Kein hochbehördlicher Inspektor hatte ihm die Note «gut» ausgestellt und keine staatlich angeordnete Bewertungsliste ihn urkundlich unter die Prämien- und Glanznummern eingereiht, denn in Bonifazens Zeiten gab es derlei atembeklemmende Dinge noch nicht.

Das Zeugnis seiner erfolgreichen Wirksamkeit lief auf gesunden tapferen Beinen durchs Dorf, einem Menschenschlag, der kräftig aus der Scholle gewachsen war, und dem Bonifaz Baechler mit der grobschappigen Schere seiner Erziehungsart die gefährlichsten Wildwüchse kräftig beschnitten hatte. Zierpflanzen wurden nicht daraus, dafür aber Kraft- und Saftgebilde, die auch in der heißesten Sonne nicht schlapp wurde, und die weder bei Nordwind noch bei Föhnsturm knickten.

Als Bonifaz nun schon bei der dritten Generation seines Gärtneramtes waltete, fiel ein großer Kummer in seine Wirksamkeit.

Der Staat, plötzlich mehr denn je, sich seiner väterlichen Verantwortung als Obmann der Volkserziehung bewußt, ernannte eine Phalanx von Inspektoren.

Im Amtsbezirk, zu dem die Schule von Hackenwyl gehörte, stellt sich der neugewählte Inspektor als ein junger, aber wohlausgebildeter junger Mann vor. Mit dem Schneid eines Fuchsmajors erfaßte er sein Amt und berief gleich nach seiner Ernennung die gesamte Lehrerschaft des ihm unterstellten Kreises zu einer Konferenz zusammen.

Nach dem gegenseitigen Vorstellungsakte, bei dem sich die löbliche Lehrerschaft traditionsgemäß äußerst bescheiden und untertänig erwies, fand sich der neue Schulmann in richtiger Erkenntnis, das ergebene Eisen warum zu schmieden, verpflichtet, seinen Untergebenen recht eindringlich die Schwere und Verantwortung der Erziehungsfragen und

Aufgaben ans Herz zu legen, und im Interesse der erhabenen Erziehungsangelegenheit und des idealen Zieles, von der titulierten Lehrerschaft das volle Verständnis und die tatkräftige Mitarbeit zu fordern. Und das Pathos des Schulinspektors stieg in seiner Rede mit den Potenzen der flammenden Ideenbegeisterung.

Der Schulinspektor sprach in einem rauschenden Satzrhythmus und in einer übertriebenen, genauen Aussprache, darinnen die schwellenden Endsilben aufgingen wie Blasen in einem kochenden Mehlbrei.

Trotz der fortgeschrittenen, das bestellte Mittagessen berührenden Stunde, sprach daraufhin der Inspektor 117 Minuten über das so eminent wichtige, fundamentale und vom fachgebildeten Schulmann in tief wissenschaftlicher Gründlichkeit vorbereitete Referenzthema: «Die Konzentration im Unterricht.» Der weitausholende Wortberg gipfelte in der Zusammenfassung, daß der zweckmäßigste und erfolgreichste Unterricht dadurch erzielt werde, daß die Schulfächer um einen Wortbegriff oder ein allgemeines Merkmal gruppiert werden sollten, den sogenannten Konzentrationsstoff, der gewissermaßen das sei, was der rote Faden in einer Erzählung oder das Leitmotiv in einer Wagner Oper.

Die Lehrer, besonders die Vertreter der älteren Schule, waren paff.

Lehrer Bonifaz Baechler fand als erster wieder den Atem zu einem selbstbewußten Schnauf, sammelte seinen ganzen unter langjährigem Schulstaub fast erstickten Mut und erlaubte sich an den Herrn Schulinspektor ergebenst die Frage, – und Bonifazens hohe näselnde Stimme zitterte dabei, so daß ein komisches Gemecker herauskam, – «ob dieses Konfusionsver – – – eh, Konzertver – – – eh – – – eh-», er sah sich wie ein von einer bösen Frage geplagter Schüler verstohlen scheu nach Hilfe um, und es war der richtigen Schule wirklich gut abgelauscht, daß einige mitleidige Kollegen in wunderbar leiser Mundfertigkeit, nur dem Stockenden hörbar, «Konzentration» einflüsterten. «– – – Eh ja», fuhr Bonifaz selbstsicher fort, «– – – ob dieses Konzentrationsverfahren als obligatorisch anzusehen sei?»

Die Lehrer verzogen lächelnd die Gesichter, obwohl es eigentlich nicht zum Lachen war, da der neue Vorgesetzte ihnen just wie ein Scharfrichter vorkam, der zur Urteilsvollstreckung schon die Hemdsärmel zurückkrepelt.

Der Schulinspektor faßte Lehrer Baechlers Frage und der andern verhaltenes Lächeln als eine Mißachtung seines Referates auf: er zog ernst die Brauen, straffte seine wohlbeleibte Gestalt und war nun auf einmal ganz Gebieter und ließ auch gleich dikatorisch das Machtwort fallen: «Jawohl, Herr Lehrer, Konzentration wird für dieses Jahr als obligatorisch erklärt.»

Also war Konzentration obligatorisch!

An diesen fürchterlichen Fremdwörtern akademischer Schulweisheit trugen die ergrauten Lehrer schwerer als je an ihrer Besoldung mitsamt den dazu gehörenden Sorgen.

Bonifaz Baechler war nicht minder bedrückt als seine Leidensgefährten. Er maß sich sogar eine gewisse Schuld zu an der alle Tradition erschütternden Verordnung. Hatte er sich nicht in einer gewissen Eitelkeit zu einem Fremdwort verleiten lassen? Und hatte er nicht mit dem Worte obligatorisch die Autorität des Vorgesetzten in die Schranken gefordert?

Und dennoch, dennoch!

Neunundvierzig Jahre hatte Bonifaz Baechler unterrichtet, und er hatte Menschen, Bürger und Christen erzogen, die vor Gott, dem Vaterland und der Welt bestehen konnten. Nun sollte er auf Kommando und nach einem Reglemente die Kinder heranbilden, nur damit er vom Inspektor eine gute Bemerkung angehängt bekam? – Erziehung war nun so etwas wie Zucht, ähnlich einer Kälberzucht, bei der man mit Schwanzzug und Hornscheit für die Genossenschaft für eine Prämie arbeitete.

Nein, da konnte er nicht mittun. Lieber abdanken! und doch wünschte er seine fünfzig Jahre voll zu haben. Der Schulinspektor war sein Vorgesetzter, dessen Befehl war Gebot: nie hatte sich Bonifaz Baechler mit den Gesetzen in Widerspruch gestellt. Wollte er auf seinem so lieb gewonnenen Posten ausharren, so mußte er gehorchen. Der Abschluß seiner pflichtgetreuen Schulzeit sollte rein und makellos sein, wie alle die Jahre seines Wirkens.

Für den Lehrer Bonifaz Baechler, der trotz der windleichten Besoldung ehrenvoll sieben eigene, tüchtige Kinder groß gezogen und sogar Besitzer eines Sparbüchleins war, kamen nun unruhige Tage und traumschwere Nächte. Aber sein kluger und unverdorbener Menschenverstand fand einen glücklichen Ausweg, dem Gehorsam und der Pflicht nachzukommen und doch dabei dem jungen und, wie es so schien, unerfahrenen Schulobern eine Lektion zu erteilen.

In gewohnter Pflichttreue wirkte Bonifaz Baechler im fünfzigsten Schuljahr und fand viele Befriedigung. Als jedoch das Examen näher rückte, quälten ihn Unruhe und Unsicherheit. Wenn der Schulinspektor seinen Wink nicht verstehen oder gar als ehrverletzend auffassen sollte? Nein, neunundvierzig Dienstjahre mit Erfolg konnten nicht vom fünfzigsten totgeschwiegen und erwürgt werden, selbst wenn ein junger Vollblutpädagoge den Großrichter spielte.

Der Examenstag war da.

Mit einem mächtigen: «Guten Tag, meine lieben Kinder», trat der

Herr Schulinspektor mit der Morgenfrühe in die Schulstube von Hackenwyl. Der anwesenden Schulbehörde und einigen Eltern der Kinder stellte er sich durch ein gnädiges Lächeln vor.

Dann trat er an den Lehrer heran, schüttelte ihm kameradschaftlich die Hand und sagte mit geschwollener Würde: «Guten Tag, Herr Lehrer, und wie geht es?»

«Danke, Herr Schulinspektor, ganz gut.»

«Sehr gut, beginnen wir also mit dem Examen. Was haben sie alles behandelt, Herr Lehrer?»

«Konzentration, Herr Schulinspektor! Leitmotiv: das Bächlein.»

«Das Bächlein? Gut. – Beginnen wir also mit dem Bächlein, Herr Lehrer.»

Und nun ließ Bonifaz Baechler die zweite Klasse das Bächlein lesen. Die Kinder lasen wie am Schnürchen, ohne Stocken und ohne Stottern. Ja, sie vergaßen sich hin und wieder, guckten über das Bächlein hinweg auf den so feierlichen und aufmerksamen Inspektor, und da blieben wohl ihre unbefangenen Blicke in seinen groß und ernst vom Pulte herabschauenden Augen hängen, aber sie lasen unbeirrt, fehlerfrei und – auswendig weiter.

Als man das Bächlein gelesen, erzählt, und die Sätze und Worte zerupft und erklärt hatte, merkte der Schulinspektor, daß alle Kinder dieses Lesestück, wohl von der öftern Behandlung, wie das Vaterunser auswendig wußten. Der Schulinspektor sah mißbilligend auf den Lehrer. War dieser an sich ja prächtige Graukopf beschränkt, daß er den damaligen Ausführungen von der Konzentration nicht hatte folgen können oder war er schlau und wollte ihm, dem Schulinspektor, eins anhängen? Nun ja, man würde bald sehen, auf welcher Seite der geistige Horizont die Waage zog.

«Herr Lehrer», unterbrach der Schulinspektor würdevoll das Redebächlein der Kinder, «Herr Lehrer, lassen Sie die Kinder ein anderes Lesestück lesen.»

«Ein anderes gibt es nicht, Herr Inspektor.»

«Was, Herr Lehrer! gibt es nicht? Ich denke das Lesebüchlein ist doch voller Lesestücke!»

«Jawohl, Herr Schulinspektor, aber es gibt darin nur ein Bächlein.»

«Aber doch Wasser, woraus das Bächlein besteht, Herr Lehrer.»

«Nur gefrorenes, ja, im Lesestück vom Winter, Herr Schulinspektor.»

«So, Herr Lehrer. – Nun gut. Weiter, immer weiter. Was haben Sie in Geographie getrieben?»

«Konzentration, Herr Schulinspektor! Leitmotiv: Das Bächlein. Naturgeschichte und Geographie, Leitmotiv: Das Bächlein.»

«Das Bächlein, gut. – Wir werden sehen. Beginnen Sie, Herr Lehrer.»

Und die von der dritten Klasse erhaschten das Bächlein am Hügelrain, liefen mit ihm durch den Wald und die Wiese, erzählten von den Gästen, die sich in seinem Bette tummeln, von den Freunden, die seine Wiege schmücken und von den Zwei- und Vierbeinern, die freudig zu ihm zu Besuch kommen. Die Viertklässler geleiteten es an der Schmiede, Mühle und Knochenstampfe vorbei, das breite Walddal hinunter nach dem Flusse und redeten schon von seiner Arbeit und seinen neugierigen Blicken in die engere Heimat, von deren Hügeln und Häusern es alle Namen wußte. Die Fünftklässler fuhren mit ihm auf dem Flusse durch breite Täler, vorbei an baumbesetzten Bergen und Schneegipfeln, an großen Dörfern mit Kaminschlotten und behäbigen Städten mit Türmen, Kirchen und Palästen vorbei. Und das Bächlein sah mit seinen hellen Augen alles und jedes! Es vermochte nicht nur die Namen der Landgebilde und Ortschaften zu nennen, sondern wußte auch, was man darinnen trieb, werkte und schaffte und was für tausend Schönheiten es da gab.

Die Sechstklässler steuerten gar auf stolzen Schiffen – aber stets in Begleitung des Bächleins, dessen helle, waldfrische Wellchen am Schiffsbug übermütig hochspritzen – den mächtigen Strom dahin, durch weite, stadt- und volkreiche Länder, hinaus aufs hohe Meer zu kühnen Entdeckungsfahrten nach dem braunen oder schwarzen, gelben oder roten Erdteil.

Der Schulinspektor staunte. Es ging wahrhaftig über seinen Begriff von der Konzentration, daß man anhand eines Bächleins die gesamte mathematisch- physikalisch, topographisch-politische Geographie einwandfrei erlernen konnte.

«Gut, sehr gut,» gebot er in ehrlicher Anerkennung dem Wasser- und Redestrom der Kinder Einhalt. «Wir fahren weiter, Herr Lehrer, was haben Sie in der Geschichte geleistet?»

«Konzentration, Herr Schulinspektor! Leitmotiv: Das Bächlein.»

«Das Bächlein? Wie, Herr Lehrer. Also gut, hören wir!»

Wieder öffnete Bonifaz Baechler mit einfachem, liebenswürdigem Geschick die Schleusen des kindlichen Wissensdranges.

Die höhere Stufe berichtete von den Geschehnissen der Heimat, als wären sie durch die Zeiten selber dabei gewesen und mitgegangen. Mit den drei Quellen auf dem Rütli, die unter den Füßen der drei Eidgenossen entsprungen waren, sprudelte ihre Erzählweise hoch, plätscherte bald zu einem Freiheitsbächlein zusammen, das alle Winkel seiner wald- und wiesengrünen Heimat ausguckte und sich lieblich ins Gelände einbettete, dann wagemutig ins breite Land hinausrauschte, und bald mit seinem glatten, schönen Fließen, bald mit seinem freien, wilden Brausen die Völklein aus den tiefen Tälern und den grünen Ebenen herbeilockte, und allen, die sich an seinen bergfrischen Wassern erlabten,

eine unaustilgbare Freiheitslust einflößte. Und wer es in der Folge gewagt hatte, dem Völklein den Weg zu dem Bächlein seiner Kraft zu sperren, den hatte man an den Ufern stiller oder rauschender Freiheitswasser zum Kampfe gestellt und das schwerste Ringen siegreich ausgefochten: So bei Morgarten und Sempach, an den Seen, bei Laupen an der Sense, bei Näfels an der Linth, bei Sankt Jakob an der Birs und Sankt Jakob an der Sihl, bei Murten, Grandson, Schwaderloh und Dornach undsoweiter undsoweiter, stets im Angesicht der Wasser, die als Bächlein von den Bergen sprangen. Alle Welt beneidete das Volk der heiligen Wasser um das Labsal und wünschte sich die gleiche gesunde Erquickung. Und wirklich, das Freiheitsvolk hielt seinen Schatz nicht engherzig zurück: die Wellen des Rütlibächleins tanzten auf den fernen Flüssen, Strömen und Meeren.

«Gut. Sehr gut, Herr Lehrer,» erklärte der Schulinspektor, der ob der besonderen Betonung der Freiheit etwas stutzig geworden war und richtig argwöhnte, der Lehrer könnte damit schlau auf die Bedrohung der Schulfreiheit angetupft haben. Nun, das war des Staates Sache! Dem Lehrer aber, dem sonst nicht nur wegen seines Alters, sondern wegen der wirklich vortrefflichen Schulführung alle Achtung gebührte, mußte er doch von Amtes wegen ein bißchen den Meister zeigen. Mit Takt freilich, so wie es der alte Schulmann selber tat mit seinem Konzentrationsstoff.

Der Ortspfarrer war eingetreten. Dieser erweckte im pädagogisch fachmäßig ausgebildeten Schulinspektor begreiflicherweise sogleich die Ideenassoziation zu einem der Schulfächer: dem Bibelunterricht.

«Herr Lehrer,» sagte er siegesgewiß, «was haben Sie denn in der Bibel durchgenommen?»

«Konzentration, Herr Schulinspektor! Leitmotiv: Das Bächlein.»

«Hm, Herr Lehrer, ist das möglich? Gut, wir werden sehen. Beginnen Sie also mit der Bibel!»

Und die Kinder erzählten mit heller Begeisterung alle die vielen Ereignisse aus dem Alten Testamente, da Jehovah, Vater Noah, die Patriarchen, die Propheten, die Richter und Könige mit dem Bächlein, vulgo Wasser zu tun hatten. Der Pfarrer nickte ein übers ander Mal in strahlendster Freude.

Der Schulinspektor gab sich geschlagen, machte jedoch eine gute Miene dazu: er hoffte freilich immer noch auf eine kleine Rache für den tadellosen Hieb, von wegen seiner anbefohlenen Konzentration, die nun so feinsäbelig pariert wurde.

Da die Kinder auch beim Neuen Testamente gleich bei der Taufe Jesu so prachtvoll das Wasser rauschen ließen, staute er des Bächleins Strömung. Er glaubte eine Vergeltung gefunden zu haben.

«Gut, sehr gut, Herr Lehrer. Ich glaube, die erste Klasse ist noch nicht dran gewesen? Nehmen wir Rechnen, Herr Lehrer. Herr Lehrer, was haben Sie im Rechnen gemacht?»

«Konzentration, Herr Schulinspektor! Leitmotiv: Das Bächlein.»

«Wie, Herr Lehrer? Das Bächlein? – Gut, wir werden sehen, fangen Sie an!»

Wie die Büblein der ersten Klasse die Köpflein hoben und wie die Mägdlein die Zöpfe schüttelten!

«Wir sind am Bächlein, Kinder.» sagte der Lehrer. «Hans, du springst hinüber.»

«Eins, Herr Lehrer!»

«Und noch einmal.»

«Eins und eins gibt zwei!»

«Und dann springt der Fritz dreimal hinüber.»

«Zwei und drei sind fünf.»

Ein Mädchen hebt den Finger.

«Emma, was willst du sagen?»

«Fritz fällt einmal ins Bächlein, Herr Lehrer!»

«Also gut, ja.»

«Gibt fünf weniger eins, gleich vier!»

«Es genügt, Herr Lehrer. Gut, sehr gut. Das Examen hat einen sehr vorzüglichen Verlauf genommen, ich bin sehr, sehr befriedigt. Schön! Sehen wir uns noch schnell die Aufsätze des Jahres an. Sie haben gewiß in diesem Fach auch Tüchtiges geleistet, Herr Lehrer.»

«Konzentration, Herr Schulinspektor! Leitmotiv: Das Bächlein.»

«Gut, sehen wir uns die Sache an.»

Und er blätterte in den reinlich geführten und schön beschriebenen Heften. Bonifaz Baechler aber las in altkluger, überlegener Ruhe absichtlich laut die Titel.

«Das Bächlein im Frühling, im Sommer, im Herbst und im Winter.»

«Das Bächlein im Walde.»

«Das Bächlein in der Wiese.»

«Die Bewohner des Bächleins.»

«Was am Rande des Bächleins wächst.»

«Was das Bächlein zu erzählen weiß.»

«Wie wir im Bächlein badeten.»

«Woher das Bächlein seine Nahrung bezieht.»

«Wem das Bächlein als Spieglein dient.»

«Das Bächlein und die Jugendzeit des Menschen.»

«Es genügt, sehr gut Herr Lehrer!»

Der Pfarrer aber lachte plötzlich fröhlich heraus und sagte mit einem hübschen Anflug von Scherz und Ernst zugleich: «Entschuldigen die

Herrschaften, aber es sitzt mir etwas in der Kehle, das kitzelt und muß heraus. Es fehlt unter den prächtigen Themata über das Bächlein eines: Das Bächlein als Leitmotiv im Konzentrationsunterrichte – – –.»

Der Schulinspektor schnitt erst ein Gesicht, als wären ihm Fischgräte im Hals stecken geblieben, lächelte dann aufatmend, als hätte sich die Fischrippe glücklich gelöst.

«Übrigens, Spaß, meine Damen und Herren», fuhr der Pfarrer fort und zum Lehrer gewendet, sagte er: «Von Herzen gratuliere ich Ihnen, geschätzter Lehrer, zu Ihrem Erfolge im schablonenlosen, anschaulichen, gemütswarmen und so heimeligen Unterrichte. Die Gemeinde wird sich noch Gelegenheit verschaffen, Ihr fünfzigjähriges Dienstjubiläum gebührend zu verdanken und zu feiern.»

«Herr Lehrer,» sprach der Schulinspektor, ein bißchen verlegen aber offensichtlich mit großem Respekt, «Herr Lehrer, ich schließe mich dieser Gratulation aufs herzlichste an und danke Ihnen für die vortreffliche Examenslektion, und danke auch für die Lektion an meine Wenigkeit.»